

# Indiana Tribune.

Tägliche und Sonntagsausgabe.

Office: 120 N. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 13. Juni 1883.

## Der Posten-Schwindler.

Erlangung von Geld unter falschen Vorwänden ist diejenige Art der Gaunerei, die heutzutage mit besonderer Vorliebe betrieben wird. Selten ist hierbei ein Schwindler mit solcher Frechheit, aber auch mit so hervorragendem Spitzbuben-talent versehen, wie der kürzlich verhaftete James H. Langley. Derselbe hatte die sogenannte „United States Construction and Investment Co.“ gegründet, die Concession hierzu im Staate New York erlangt, das Geschäft selbst aber in Boston errichtet. Für die auf das eleganteste ausgestattete Geschäftsbüro in letzterer Stadt waren ganz dazu angethan, den Leuten Sand in die Augen zu streuen, war auch das kostbare Mobiliar von Posten-Geschäftsleuten auf monatliche Abzahlungen geliefert worden. Ein luxuriöses ausgestatteter Prospect wurde nach allen Theilen des Landes versandt, namentlich aber in Boston selbst vertheilt, und demselben war eine lange Reihe von Namen und Firmen hinzugefügt, welche das Unternehmen angelegentlich empfahlen. Erst nachdem zahlreiche Simpel Langley bedeutende Summen anvertraut hatten und das ganze Unternehmen durch die verluste Frucht des Genanthen explodiert war, wandten die Leute diesen Namen ihre Aufmerksamkeit zu und entdeckten, daß dieselben entweder fingirt waren, oder irgend welche Bedeutung in der Geschäftswelt nicht hatten. In den Prospecten waren als Geschäftszweige der Gesellschaft besonders hervorgehoben: die Unterstüßung von Erfindern mit Capital, die selbstständige Ausbeutung neuer Erfindungen im Eisenbahn-Betriebe, die Erlangung und Ausbeutung von Patenten, die Einbreitung von Außenländern theils mit, theils ohne „del credere“, die Vermittelung bei wichtigen Finanzgeschäften. Außerdem waren noch eine Menge bestimmter Unternehmungen angeführt, welche die Gesellschaft angeblich bereits gegründet hatte, und war schließlich vermerkt, daß sich dieselbe im Besitze von 10,000,000 Acren Landes in Texas befände, welche für Eisenbahn-Unternehmungen außerordentlich geeignet seien. Es geht hieraus hervor, daß der Prospect sehr geschickt entworfen war und daß eine dieser Pläne entsprechende, geschickt geleitete und von ausreichendem Capitale unterstützte Geschäftsführung mit der Zeit auf bedeutende Erfolge zählen konnte. Dies genügte jedoch Langley nicht, der vielmehr beabsichtigte, eine möglichst bedeutende Anzahl Aktien unterzubringen und mit dem Erlöse das Weite zu suchen. Auch die Aktien waren höchst elegant ausgestattet und fanden namentlich in Boston selbst Abzug; ein einziger Geschäftsmann dort hat für mehr als \$60,000 Dollars Aktien gekauft. Es gab indeß auch Geschäftleute in dortiger Stadt, welche Langley's Freiden von vorn herein mit Argwohn betrachteten und diese hatten Detectors mit der Ueberwachung des Gauners beauftragt; letztere führten die Verhaftung Langley's herbei, als dieser eben im Begriffe war, seinen Gläubigern das Nachsehen zu lassen. Der Gauner wird einer strengen Verurteilung hienichtlich nicht entgehen und seine Entlassung sollte die Aufmerksamkeit des Publikums auf die zahlreichen Betrüger lenken, welche in allen großen Städten des Landes in ähnlicher Weise auf die Leichtgläubigkeit der Leute speculieren. Nicht nur in der Wallstraße New Yorks, sondern auch an den Getreide-, Oel- und sonstigen Börsen ist der Geschäftsbetrieb ausschließlich auf die betrügerische Ausbeutung des Publikums gerichtet.

## Die öffentlichen Hinrichtungen.

Bei verschiedenen Hinrichtungen im Süden sind so widerliche Scenen gemeiner Rohheit vorgekommen, daß die dringende Aufforderung an die Regierungen der betreffenden Staaten herantreten, endlich die öffentlichen Hinrichtungen abzuschaffen. In Maryland, Ga., wurde vor Kurzem ein Mörder gehängt. Aus Entfernungen bis zu 40 Meilen waren die Leute aus der Umgegend nach dem Städtchen zusammengekömmt; jeder geschäftliche Verkehr außer demjenigen der Wirtschaften war eingestellt, die Plätze standen mächtig in den Furchen und gegen 8,000 Weiße und Schwarze drängten sich nach dem widerwärtigen Schauspiel. Die ganze Gesellschaft machte einen schrecklichen Eindruck. Gelächter, Schreien und Gröhlen erfüllten die Luft, betrunkenen Männer und Frauen überboten sich an Gemeinheiten der Grimaßen und Ausdrücke, die Bestie im Menschen war losgelassen. Bei einer Hinrichtung in Lexington, Ga., schäufte der in Athens erscheinende „Watchman“ die Zahl der Neugierigen auf 10,000, und mindestens auf ebenso viele Dollars den Ausfall der zur Zeit so notwendigen Feldarbeiten. Dort befanden sich auch „höchst angenehme Damen“ unter der Menge, die unter einer falschen Fichte, mitten im dichtesten Gewölbe stehend, Stunden lang auf den Beginn der Vorstellung warteten. Unter ihnen fand eine läbliche Schönheit, klein, aber unterlegt und drall. Sie fürchtete, wegen der Kürze ihrer Statur nur wenig von dem bevorstehenden Schauspiel zu sehen zu können, drängte sich nach dem Baume durch, kletterte an so hoch in die Höhe und nahm mit frechem Lachen auf einem der Aeste gemütlich ihren Sitz. Auf das wackernde Gelächter der Zuschauer folgten laute Bemerkungen von solcher Schamlosigkeit, daß die Damen bei dem Anhören derselben in die Erde hätten sinken müssen, wenn eben ihre Bildung etwas anderes als überlieferte Gemeinheit gewesen wäre. Sie hielten Stand und das Beispiel der eben emancipierten Flottenwandernden Dirne

stand schnell Nachahmung. Ein Justizbeamter, der Richter Gilliam, war der erste, der ihr folgte. Endlich wurde der Delinquent nach dem Schafot geführt, das „Gedränge wurde härter, und die „Damen“ waren in solchem einer Behandlung seitens roher Burchen ausgesetzt, die, gälte es nicht, einer Hinrichtung zuzusehen, nicht einmal eine Petate über sich ergehen lassen würde. Die „Damen“ ließen sich drängen und schieben und hoben, kamen sie doch hierdurch dem Galgen um ein paar Zoll näher.

Welchen Einfluß derartige Vorgänge auf das Volk haben müssen, bedarf keiner Auseinandersetzung. Die Anschauung früherer Zeiten suchte bekanntlich durch die Öffentlichkeit der Hinrichtungen von dem Begehren von Verbrechen abzuwenden. Das Wesen der Guillotine arbeitete öffentlich und nicht nur die Todesstrafe an sich, sondern auch die Verurtheilungen derselben wurden als Abschreckungsmittel erachtet. Die Strafschaffungen sind überall abgenommen und existieren nur noch in einem thüringischen Fürstenthum und auch dort nur auf dem Papiere.

In dem Geiste jenes Staates über die Vollziehung der Todesstrafe heißt es nämlich: „Die Todesstrafe wird mittels des Beils ohne alle Schärfung“ — also mit einem stumpfen Beile — vollzogen. Auch die Öffentlichkeit der Execution ist in den meisten civilisirten Ländern, namentlich in allen Nordstaaten der Union, abgeschafft und für den Rechtsgelehrten sowohl als für den Criminalisten hat die ganze Abschreckungstheorie nur noch den Werth einer geschichtlichen Erinnerung. Wenn aber die Öffentlichkeit der Hinrichtungen von Rechtsverletzungen erwiesenermaßen nicht abscreckt, so sollte dieselbe endlich überall abgeschafft werden.

## Einbildungskriege.

Gelegentlich der Verhandlungen über den Tunnel unter dem Canal erschien in England eine Flugschrift unter dem Titel: „Die Schlacht von Dorking“. Darin war des Weiteren erzählt, wie England, durch den Tunnel mit dem Festlande in Verbindung gesetzt, von Deutschen überfallen und erobert wurde. Natürlich hatten die Germanen erst die Franzosen geschlagen und dann, um doch die schöne Gelegenheit nicht zu verpassen, sich gleich über England hergefallen. Die stolze Insel, von der aus die Welt beherrscht wird, war zur preussischen Provinz geworden.

Eine ähnlich unterhaltende Geschichte hat kürzlich ein sehr bekannter Zeitungs-schreiber, Herr Samuel Rodwell Reed von der Cincinnati „Commercial-Gazette“, erscheinen lassen. Er nennt sie den „Krieg von 1886 zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien“. Wie dieser Zukunftskrieg zu Stande kam, — „kommen wird“, kann man ja in diesem Falle nicht sagen, — erklärt Reed nicht. Genug, der Krieg von 1886 war da, das amerikanische Heer und die amerikanische Flotte aber nicht. Blosig regeln die englischen Schiffe heran; keine Torpedos hindern sie in ihrem Lauf, keine Kanonen wird auf sie abgefeuert. Ehe das Volk überhaupt weiß, daß es mit Krieg überzogen werden soll, ist eine Panzerflotte durch den St. Lawrence-Strom in die Großen Seen eingeschifft und hat die in denselben gelegenen Großstädte zur Tributzahlung gezwungen. Toledo bezahlt nur \$2,000,000, Chicago aber \$20,000,000 und zwischen diesen Beträgen schwanken die unfreiwilligen Zuschüsse der anderen Städte, je nach deren Größe. Gleichzeitig kündigt eine andere britische Flotte durch Cadix' Bucht den Mississippi hinaus, beschlagnahmt sozusagen New Orleans und bombardiert alle Flussstädte bis hinauf nach Wisconsin. Eine dritte Flotte bombardiert New York und Brooklyn, bis beide Städte sich ergeben. Die fliegenden Dritten plündern das Unter-Schachamt, erheben von den Bürgern die Kleinigkeit von \$100,000,000, lassen jedoch die neue Brücke großmüthig stehen und dampfen wieder ab. Der eigenen Bequemlichkeit halber liegen von jener Zeit ab die Briten den Vereinigten Staaten allerdings noch ein gewisses Maß von Unabhängigkeit ab, aber der Präsident wurde von der englischen Regierung bestellt, gerade wie jetzt der General-Gouverneur von Canada.

Dieser Schluß der anmutigen Erzählung gereicht der Einbildungskraft des Herrn Reed zu keiner besonderen Ehre. Angenommen jetzt, daß die Bundesbehörden von der Ankunft der englischen Flotte gar nichts gemerkt und ihre sämtlichen Flüsse, Canäle und Verbindungsarme offen gelassen hätten; angenommen ferner, daß die 60 Millionen Amerikaner und die wenigstens 5 Millionen weissen Mann der Blünderung und Brandstiftung seitens einer Handvoll britischer Weichselkinder mit Seelenruhe zusehen hätten, so wäre doch dem Kriege von 1886 ein kleines Nachspiel gefolgt. Die Vereinigten Staaten hätten mit dem Gelde und Credit, welche die Briten nicht fehlen konnten, in ganz kurzer Zeit solche Heere ins Feld und solche Schiffe auf die See geschickt, daß den Briten auf der letzten Insel vertheilte Lichter ausgegangen wären. Der Phantasie-Krieg von 1886 war ganz anders, Hr. Reed.

## Mittel gegen Gegenmeyer.

Ein Strafproceß, der sich kürzlich in Nashville, Tenn., abspielte, dürfte auf die Gegenmeyer unter den Negern, die auf die Dummheit ihrer Farbensengenossen mit so großem Erfolge rechnen, nicht ganz ohne Einwirkung bleiben. Der Angeklagte war ein flämischer Negergeselle, der in einem wahren Schach-Schach, einer Negerin von der Durchschnittsdummheit ihrer Rasse, angelockt worden, die „vudu“ zu haben. Den Aussagen der Zeugin zufolge lag dieselbe im Februar d. J. krank zu Bette, als der vudu-Doctor Dr. Vuley bei ihr vorfuhr und ihr sagte, daß er sie mittels seiner Gläubigertänze vollkommen wiederher-

stellen könne. Besagte „Batterie“ trug er an einem Faden um den Hals. Sie bestand aus einem einseitig schwingenden Beutelchen von rohem Hausgepinnne, welches einen Schließstein, ein magnetisches kleines Häufchen, einen Draht, etwas rothes Negerhaar und sonstigen Trödel enthielt, dessen Aufhängung zu weitläufig sein würde. Diese Batterie, erklärte der Doctor, könne indeß nur dann in Thätigkeit treten, wenn zwei Gold- oder Silberstücke und eine Photographie hinein gethan würden. Gebe ihm aber die Frau die Gold- oder Silberstücke, so werde sie nicht nur gesund werden, sondern auch ihr ganzes Leben hindurch Glück haben und namentlich Gold finden. Um sie von der Macht seiner „Batterie“ zu überzeugen, ließ er das Trödelchen Draht von dem magnetischen Häufchen anziehen. Thatsächlich glaubte nach diesem Kinderversuche die Negerin so sehr an die Zauberkraft des „Doctors“, daß sie ihm ein als Vorbedacht eingetauschte \$10 Goldstück, einen Ring und eine Photographie gab. Diese Gegenstände warf der Zaubermann in die Gläubigertänze, schüttelte deren Inhalt heftig durcheinander, zog dann den Schließstein, den Draht und das rothe Negerhaar heraus und beschloß letzteres in der Mitte des Steins, den Draht aber am Ende desselben. Mit der linken Hand schlang er dann das Ganze um den Kopf des abergläubigen Weibes herum, wobei er einige verrückte Gebärden machte. Als er damit fertig war, legte er den Stein wieder in den Beutel, sagte der Frau, daß sie nun zuversichtlich auf Besserung rechnen dürfe und verließ somit Goldstück und Ring das Haus. Kurz darauf verschwand die Frau, die sich dem Zaubermann anvertraut hatte, und ließ sich nicht mehr sehen. Die Frau fand, daß er Geld unter falschen Vorwänden erlangt habe und vernichtete ihn zu 5 Jahren Zuchthaus. Reed erzählt ihre Schicksale zum Schluß.

## Die Brigantine „Nettie“.

Das Verfahren, welches die spanischen Behörden auf Cuba gegen die amerikanische Brigantine „Nettie“ beobachtet haben, erscheint uns so häßlich und willkürlich, je mehr die Einzelheiten bekannt werden. Befände sich Cuba im Kriegszustand und wäre das Schiff bei einem Verzuge, die Plünderung zu brechen angebracht und Contrebande auf demselben gefunden worden, so hätte man nicht schroffer gegen das Fahrzeug vorgehen können, als jetzt mitten im Frieden und auf einen bloßen Verdacht hin geschieht. Am letzten März d. J. ging die „Nettie“ im Hafen von Cienfuegos vor Anker. Der Capitän überließ die Schiffspapiere der Hafenbehörde und dieselben wurden bis auf die selbste Unterschrift des spanischen Consuls auf der Declaration der Fracht, welche das Schiff führte, in Ordnung befunden. Wegen dieses Fehlers legte die Hafenbehörde dem Schiff eine Strafe von \$500 auf, und diese wurde prompt bezahlt. Inzwischen scheint die erwähnte Unregelmäßigkeit den Verdacht der Zollbehörde und des Schachamtes erregt zu haben, denn ein Beamter des letzteren legte Befehl auf das Schiff und verweigerte den Eingang zum Schachraum, sowie die Lufteinlässe. Motiviert wurde dieses Verfahren damit, daß die Beförderung „Grund zu der Annahme habe“, das Schiff führe doppelte Schiffspapiere und die echten seien der Hafenbehörde aus dem Grunde nicht zugeföhrt worden, weil sich aus solchen ergeben haben würde, daß sich Contrebande an Bord des Schiffes befände. Es ist unklar, was die spanische Behörde in Friedenszeit unter Contrebande versteht; Waffen und Munition würden zur Zeit genau so legale Fracht sein, als Zucker und Seife. Jedenfalls hatten dieselbe Vorgänge den Empfänger der an die consignierten Waaren ersandten, und derselbe verweigerte die Annahme der Ladung. Der Capitän wandte sich an den amerikanischen Consul und dieser machte dem Schachamt den Vermittlungsvorschlag, daß dem Schiff gestattet werde, nach Jamaica zu gehen, um dort die Ladung zu verkaufen. Dieser Vorschlag wurde von der spanischen Behörde anfänglich zurückgewiesen, später jedoch unter Bedingungen angenommen, welche es dem Capitän unmöglich machten, denselben auszuführen. Wären die Waaren in Jamaica verkauft worden, so wäre dem cubanischen Zollamt der Einfuhrzoll auf die Waaren entgangen und dieser belief sich auf ziemlich \$16,000. Das Schachamt verlangte daher von dem Capitän, daß er, bevor das Schiff den Hafen verlassen könne, eine hohe Straffsumme erlege und stünzte ihm gleichzeitig an, daß, wenn die Summe nicht binnen drei Tagen erlegt sei, die Ladung zur Deckung der Strafe, Zölle und Kosten in öffentlicher Auction verkauft werden würde. Die geforderte Summe wird einmal auf \$41,282.19, ein anderes Mal auf \$42,811.89 angegeben. Der amerikanische Consul erhob Protest gegen dieses Verfahren und der Capitän verließ, nachdem er seine Flagge hatte aufziehen lassen, das Schiff. Am 13. Mai ließ die Hafenbehörde das Schiff nach der West bringen und dort auslaufen. Am 29. Mai wurde die Ladung zum öffentlichen Verkauf gebracht. Die Fracht, welche zwei Monate in dem verschlossenen Schachraum der in Cuba herrschenden Hitze ausgelegt gewesen, war zum Theil verdorben. Die verdorbenen Schinken, der ranzige Speck und ein Theil des Weins, welches mindestens zwei Fünftel seines Werthes eingebüßt hatte, wurden auf Anordnung der Gesundheitsbehörde vernichtet. Der ganze Werth des Restes der Ladung wurde auf höchstens \$30,000, also auf viel weniger geschätzt, als die von der cubanischen Regierung geforderte Summe beträgt. Die Bundesregierung, an welche der Consul in Cuba Bericht erstattet hat, hat diesem Infraktionem telegraphisch übermitteln und sich gleichzeitig an den General-Gouverneur in Cuba gewandt; dieser hat die vorläufige Aufhebung

der öffentlichen Versteigerung der Ladung angeordnet. Dies ist die gegenwärtige Lage, deren Beurtheilung von dem Ergebnisse der Untersuchung darüber abhängt, ob das Schiff doppelte Schiffspapiere führte und ob der Hafenbehörde gefälschte Papiere zugeföhrt worden sind, oder ob letztere die richtigen sind und die fehlende Unterschrift des spanischen Consuls sich nur als ein Formfehler herausstellt. In letzterem Falle wäre das technische Versehen mit der Strafe von \$500 angemessen geahndet worden und das weitere Vorgehen der Behörden würde als eine ungerechtfertigte Härte erscheinen. Daß das Schachamt gar nicht berückichtigt hat, daß die Hafenbehörde bereits die Strafe von \$500 über das Schiff verhängt hatte und daß letztere bereits bezahlt war, wird damit erklärt, daß die Hafenbehörde den ganzen Vorgang eigenmächtig beurtheilt und nach ihrer Anschauung die Strafe auferlegt hat, während das Zoll- und das Schachamt von Anfang an eine andere Auffassung hatten und daher die Strafe als ungenügend erachteten. Jedenfalls ist die Beschlagnahme des Schiffes auf einen bloßen Verdacht hin ein höchst eigentümliches Verfahren.

## Ein König und zwei Königinnen.

Die belgische Schauspielerin Demolie Akeia ist nicht nur der Abgott des amerikanischen Publikums in New York und anderen Städten, sondern sie begreift auch eine ähnliche Zuneigung für Amerika und alles, was amerikanisch ist, so gar für amerikanische Dollars. Nachdem sie, die Königin der Bühne, die Niagara-Fälle besucht und sogar bei dem Präsidenten Arthur zu Mittag gegessen hatte, besaß sie nur noch den einen Geheiß, die Belantheit der Königin des Rennplatzes, der schnellfliegenden Maud S. des Eisenbahnkönigs Vanderbilt zu machen. Dieses Ereignis hat dieser Tage fastgehenden, der Eisenbahnkönig war durch seinen Freund Herrn Blair vertreten. Als die Königin der Bühne das Voudoir der Königin des Rennplatzes betrat, erkannten beide Damen sofort, daß sie nicht aus gemeinem Stoffe gemacht seien und der Vertreter des Eisenbahnkönigs besorgte die Vorstellung mit der Würde und Grazie eines vollendeten Hofmannes. Akeia umschloß den schlanken Hals der Maud S. mit ihren Armen, und Maud fragte das kostbare Rosenbouquet, welches Akeia in der Nähe des Herzes besaß. Der Vertreter des Eisenbahnkönigs verhielt sich durch einen geschickten Griff, daß die Königin des Rennplatzes auch den Draht mit verschlang, welcher das Voudoir der Königin der Bühne zusammenhielt. Dieses Ereignis gewinnt um so mehr an Bedeutung, wenn man bedenkt, daß Maud S. mindestens \$100,000 unter solchen Umständen werth ist, die wenigstens ihre hundert Millionen befragen. „Akeia, das ist ein reiches Thier“, lächelte die Königin der Bühne und lächelte süß. „Ja, sie ist die Königin des Rennplatzes“, bemerkte der Vertreter des Eisenbahnkönigs und lächelte fauer.

Die reiche Megäre Mary Wolcott in Boston, welche Schmachtsich in ihr überberrücktes Haus lockt, ist zu nur 18 Monaten Arbeitshaus verurtheilt worden.

## Vom Ausland.

Das Programm der zweiten jährlichen Wintern- und Winter-Ausstellung in Denver, Col., welche am 17. Juli beginnt und am 30. September schließt, ist erschienen. Das Ausstellungsgebäude ist ein großer, hübscher Backsteinbau in Kreuzform, 500 Fuß in der Länge und über 300 Fuß in der Breite. Die vorjährige erste Ausstellung fand eine so günstige Aufnahme, daß man das Beste für die diesjährige erwarten darf. Der Hauptzweck ist die Gründung eines Mineralmuseums, mit Mustern aus allen Mineralen und „Mining Camps“ in den angrenzenden Staaten und Territorien.

Was Alles als „Homestead“ gilt! Ein Reichthum hat die in Iowa belegene Heimstätte des banteronten Chicagoer Bankiers W. F. Allen ist von dem Gericht in Des Moines dahin entschieden worden, daß das Allen'sche Haus nebst 7 Acre Land, im Ganzen mindestens \$40,000 werth, von der Banteront-Masse auszuschließen ist und Allen als Heimstätte verbleiben soll.

Die Witwe des Dr. Glenn, des größten californischen Großfarmers, erwartet von ihrer diesjährigen Weizen-ernte einen Rohertrag von \$700,000, wovon die Hälfte Reinertrag sein wird.

Einige Studenten der Harvard-Universität sind wegen Dieberei um \$20 per Mann und die Kosten bestraft worden. Sie hatten einen Wagen gemietet, nahmen den Geschäftszettel ihrer Angehörigen, den Tabakfahnen ihrer höherrn Indianer, den Barbieren ihre blau-weiß-rothen Stangen etc. fort und fuhrten sie davon. Ein Polizist machte ihnen „unschuldigen“ Vergeben ein Ende.

Im Juli wird in Utica im Staate New York ein Convent der Zigeuner in den Vereinigten Staaten abgehalten werden. Die von allen hierzulande lebenden Zigeunern anerkannte „Königin“, eine alte Frau von 70 Jahren, hat vorläufig mit ihrem Gefolge von 60 alten und jungen Zigeunern in der Nähe von Philadelphia ein Lager bezogen.

In dem John Day Zehle in Oregon ist dieselbe Krankheit unter den Kindern ausgebrochen, welche vor zwei Jahren in Kalifornien und anderen Theilen des östlichen Oregon so große Verluste herbeiführte. Die Thiere erliegen der Krankheit kurz nach dem Erkranken des ersten Symptoms und es ist kein Mittel gegen dieselbe bekannt. Gerade die bestgeeigneten Thiere werden von der Krankheit am meisten heimgesucht.

Der historische Maubeerbaum in St. Mary's bei Baltimore, unter welchem Leonard Calvert im März 1634 seinen bekannten Vertrag mit den

Indianern abschloß, ist, weil er umgeworfen drohte, umgehauen worden. Aus dem Holze werden verschiedene Erinnerungsgegenstände angefertigt und aus dem Erlöse für solche soll eine Kapelle an der Stelle errichtet werden, an welcher der erste christliche Gottesdienst in Maryland abgehalten worden ist.

Onkel Rufus Hath ist bekanntlich in Europa mit den Vorbereitungen zu einer Expedition europäischer Journalisten und Capitalisten nach dem Yellowstone-Park beschäftigt. Bis jetzt haben die Redacture der „Lond. Times“, „Lond. News“, „Frankfurter Zeitung“ (Dr. Sonnemann) und des Pariser „Figaro“, der österreichische Handelsminister und viele reiche Leute ihre Theilnahme ausgesagt. In New York werden sich Roscoe Conkling, Cyrus Field, D. B. Morgan, die Richter Davis und Brady, und Hugh J. Hastings, der Redacteur des „N. Y. Commercial Advertiser“, anschließen.

Das Comité für Errichtung eines Denkmals für Thomas Jefferson in Charlottesville, Va., hat sich bisher an die Herren Hancock, Bayard, Thurman, Cleveland, Pattison und andere hervorragende Demokraten vergesöhnt mit dem Entschluß, am Tage der Einweihung die Feste zu halten. Das Comité beschäftigt sich eingehend mit der Frage, ob dasselbe Erfuchen nicht an Herrn Carter Harrison gerichtet werden sollte.

Der schottische Dampfer „Ardenwright“ von Glasgow, welcher dieser Tage von Fernandina, Florida, kommend, in Philadelphia anlangte, hat diese Reise unter höchst eigentümlichen Umständen zurückgelegt. Nachdem das Schiff ungefähr 150 Meilen von dem Hafen von Fernandina entfernt war, brachen zwei Flügel der Schraube. Der Dampfer führte nur wenig Segel und diese waren wegen der herrschenden Windstille nutzlos. Der Capitän ließ daher aus Reservevorräthen einen hölzernen Schacht anfertigen, diesen durch Öffnungen in den eisernen Platten des Schiffes so anbringen, daß er an beiden Seiten deselben aus solchen hervorstach, und Planken in der Weise an ihm befestigen, daß diese bei einer drehenden Bewegung des Schiffes als Schaufeln von Nebeln dienen konnten. Dann wurde der Schacht mit der Dampfmaschine in Verbindung gebracht, das letztere Umdrehungen derselben veranlaßte. Hierdurch gelang es, das Schiff mit einer Geschwindigkeit von anderthalb Knoten in der Stunde vorwärts zu bewegen und die Schraubendampfer sam als Roddampfer glücklich im Hafen an.

Seitdem die Gebrüder James ihre Verbrecher-Carriere im Westen ausgeübt haben, waren die Brüder Barber die schlimmsten Desperados, welche dieselben Districte zum Schachplatz ihrer Unthaten wählten. Daß dieselben endlich endete und überwältigt und den Behörden überliefert worden sind, ist der Unerwartetheit vier unbewaffneter deutscher Farmer zu verdanken. Die Kerle hatten sich, um den Nachstellungen der sie verfolgenden Beamten zu entgehen, in dem Heu einer Scheune verborgen. Der Hunger zwang sie, dieses Versteck zu verlassen und sie begaben sich, nachdem sie gesehen hatten, daß der Farmer das Haus verlassen hatten, in solches und baten einen Knaben, den sie daselbst trafen, um Hilfe. Dieser vermittelte aus dem vielfachen Schieberungen, die er gehört hatte, daß er die Banditen dort sich habe, bereitete denselben eine kräftige Mahlzeit und schickte unbemerkt sein Schwertgehen an den Vater ab, diesen von der Anwesenheit der Räuber in Kenntniß zu setzen. Dieser eilte mit drei deutschen Nachbarn, die er gerade in der Nähe aufstreiben konnte, nach Hause, und die Männer veranstalteten den Ueberfall der Räuber so geschickt, daß diese von den 8 Revolvern, die sie bei sich trugen, seinen Gebrauch machen konnten. Später wurden die Kerle bekanntlich gehängt.

Ein Zucker-Importeur in New York bezahlte dieser Tage für eine Zuckereinladung die Kleinigkeit von \$161,890.34 an Zoll.

Der blaue Fisch ist jedenfalls der beliebteste Fisch an unseren Küsten und bildet in der Zeit, zu welcher er erscheint, wenigstens 90 Prozent unersessener gefüllter Fischlängen. Heuer ist er einen vollen Monat früher als gewöhnlich eingetroffen und zwar in ungewöhnlich großen Scharen. Früher pflegte der Fisch an Cape Coddass zuerst einzutreffen und sich dann allmählich an der Küste von Massachusetts zu verbreiten, heuer ist derselbe an allen Punkten der Küste gleichzeitig aufgetreten.

## Vom Auslande.

Aus Paris wird ein eigentümlicher Vorfall gemeldet, der sich am 16. Mai zugetragen hat. Eine 20-jährige Schneiderin, Blanka Mangel, sollte den Architekten Emil Mortier heirathen. Als der Brautgast beim Hause seiner Braut abstieg, um sie zu Trauung abzuholen, traf ihn eine Revolverkugel und er fiel blutüberströmt zu Boden. Er kam sich das Mörderbeil bemächtigen konnte, trat derselbe ein Pfäßchen mit Blaufäure aus und stürzte in ein paar Minuten. Es hat sich gezeigt, daß derselbe ein Oheim der Braut, ein 75-jähriger Mann, Namens Hammer, war und man fand ein Schreiben bei ihm, worin er angab, daß er den von seiner Nichte gewählten Mann gehaßt und ihn deshalb zu tödten beschloßen habe.

Die französische Presse legt anfänglich des Aufenthalts des Grafen Molle in Oberitalien, wobei er auch Französischen Boden berührte, einen bedauerlichen Grad von Ungezogenheit an den Tag, der in den besten Tagen der französischen Journalistik kaum möglich gewesen wäre. Graf Molle soll nämlich seine Reise nur unternommen haben, um die italienisch-französische Grenze mit Rücksicht auf einen bevorstehenden Krieg zu recognoscieren. Das eine Blatt will wissen, daß die Militärbehörden in Südfrankreich, ernstlich ob dieses Ungezogenheits besorg, in Paris angefragt hätten,

wie sie sich dem deutschen Marschall gegenüber benehmen sollten. Ein anderes Blatt erzählt, das Kriegsministerium löste den gefährlichen Kriegsmann auf's Genaueste überwachend und es seien alle Vorkehrungen getroffen, um das Vaterland zu retten!

In Rom fand am 20. Mai im Saale der allgemeinen Arbeitergenossenschaft am Fuße des Kapitols eine erhebende Trauerfeier für Schulze-Dehlig statt. Die Saalwand, an welcher das Präsidium Platz genommen hatte, war mit deutschen und italienischen verhüllten Fahnen geschmückt, von deren Grund sich das Bild des Verstorbenen abhob; auch das Wappen des Vereins und die Banner verschiedener Vertreter von Genossenschaften trugen Trauerfarben. Die Versammlung bestand aus Arbeitern, Handwerkern, kleinen Beamten, mehreren Deputirten, einigen Offizieren und wenigen Deutschen. Am Vorhandenstische saß Lugazzi, der Präsident sämtlicher Genossenschaften Italiens und ein Freund und glühender Anhänger Schulze's. Derselbe schloß in seiner Rede in begeisterten, von Herzen kommenden Worten das an Rämpfen und Thaten so reiche und zugleich so beschwerliche Leben des „Apofels von Potsdam“ und stellte es dem pompösen, volkreicherischen Auftreten Lassalle's gegenüber. Er erinnerte an das Interesse, welches Schulze den Genossenschaften Italiens zugewandt, das er heiß geliebt habe. Nach vor seinem Tode habe er daran gearbeitet, die Genossenschaften Deutschlands und Italiens durch wechselseitigen Credit und Kontoforrent eng mit einander zu verbinden, daß dieser Gedanke nicht mit Schulze gestorben sei, daß im Sinne des Verstorbenen hier weiter gearbeitet werde, daß man sich eng mit Deutschland verbunden fühle, das wolle man den deutschen Genossenschaften durch ein Telegramm betheuern. So schloß Lugazzi seine diesfällige Rede. Mit wenigen, vom Deputirten Genala dem Gedächtniß Schulze's als des politischen Freundes Italiens gewidmeten Worten schloß die stimmungsvolle Feier.

Der vielfach genannte Verschwanderter Fisk Sullivan — er hat in den letzten zwei Jahren ungefähr eine Million Dollars vergeudet — ist auf Antrag seines Anwaltes, seiner Frau, an der er sich thätlich vergreifen, und eines seiner Diener, den er verwundet hatte, in's Irrenhaus in Dublin gebracht worden. Kurz vorher hatte er noch einer seiner Freundinnen vom Theater einen Schuß im Hinteren von \$600 Dollars und einer anderen einen für 73,000 Dollars gekauft.

Der ungarische Reizende Sacerdy hat dem Bringen von Wales ein prachtvolles Paar silberner Hühner zum Geschenk gemacht, die bis jetzt in Europa noch gar nicht bekannt sind. Diese Hühner sind einigermaßen mit den besten Exemplaren der Neufundländer Rasse zu vergleichen, nur ist der Kopf größer, ausdrucksvoller, und der Eindruck der Stärke und Wildheit wird durch eine zottige Mähne erhöht, welche den Kopf wie einen Kraken einschließt. Die Farbe des Felzes ist von schwarz bis lichtbraun. In Thätigkeit selbst sind die Hühner sehr geschäftig und werden hoch bezahlt. Als Schächer- und Hauskucke sind sie unübertrefflich, doch macht sie ihre Stärke leicht gefährlich.

Wahrscheinlich großartige Verträge sind mit modernen Riesenge-schützen jüngst in Spezia in Italien vorgenommen worden. Es handelte sich um die neuen Armstrong'schen 100 Tons-Geschütze, von denen je zwei nach Art eines doppelstündigen Geschützes in einem Panzerthurm vereinigt liegen. Diese Geschütze übersteigen an Durchschlagskraft und Wirkung überhaupt alles in diesem Gebiete bisher Gebotene. Freilich werden zur Ladung auch nicht weniger als 770 Pfd. Pulver, das ist 300 Pfd. mehr als bisher je verwendet, gebraucht und das Gewicht des Geschützes beträgt 80 Centner. Einem solchen Geschütz vermag wohl kein tragbarer Panzer zu widerstehen, denn es besitzt eine Energie, um 30 Zoll Schmelzblei zu durchdringen. Geladen und gerichtet wird ein solches Geschütz mittels eines besonderen hydraulischen Apparats, so daß bei den Versuchen in Spezia ein einziger Mann im Stande war, das Eindringen des Geschützes, wie das Zielen und Abfeuern selbstständig auszuführen.

Wie es laut der Lebenslauf eines tüchtigen Ministers sich gestalten kann, beweisen die Angaben über die Karriere des verstorbenen Mahmud Nedim Pascha, dem übrigens von seiner Seite ein gerade herrlicher Nachruf gewidmet wurde. Ein Türke ist in allen Sitten gerecht, auch Marine-Minister kann er ohne Weiteres sein Mahmud-Nedim werden, der vorher schon den Posten als Handelsminister und als Justizminister erlangt hatte. Seine eigentliche Domäne war das Ministerium des Äußeren. Bismarck war er Gouverneur in Europa, in Asien und in Afrika, zweimal wurde er verbannt, ebenso oft war er Groß-Beier, und bis kurz vor seinem Tode endlich auch Minister des Innern.

In dem jetzt sich in Rußland abspielenden „Proceß der Krashinsky-Bank“ spielt die Hauptanfrage gegen das ehemalige Directorium auf Fabrication von Depositionen, ohne daß irgend welche Depots noch vorhanden waren. Der Procurator bezeichnete denn auch diese Depositionen als „gefälschte Documente“. Darauf erhob sich plötzlich einer der Verteidiger, Fürst Rastouloff, einnahm seiner Gelbstaube einen Papierrollen und las: „Bei der Vorgehung dieses Creditbills wird aus der Reichsbank dieser Rubel in Silber oder Gold gezahlt.“ Bitte meine Herren, geben Sie doch zur Reichsbank und verlangen Sie die Metallzahlung!!! Ich frage Sie: Ist dieser Schein eine Fälschung oder nicht? Großes Gelächern!

THIS PAPER may be found at the NEW YORK TRIBUNE, 10 Spruce Street, where advertising contracts may be made for \$100.00.